

Hoffungsgeschichten aus dem Alltag

„Ich erinnere mich an eine ältere Nachbarin, die nach dem Tod ihres Mannes jeden Tag einen kleinen Spaziergang machte – und dabei jedem, den sie traf, ein Lächeln schenkte. Sie sagte einmal: ‚Ich kann den Schmerz nicht wegzaubern, aber ich kann Licht weitergeben.‘ Das hat mich tief berührt.“

Meine Oma mütterlicherseits hat am Ende ihres Lebens (im Jahr 1969 mit 70 Jahren) einmal gesagt: "Die letzten 17 Jahre, die sie - gesundheitlich schwer angeschlagen durch Schlaganfälle mit der Folge Erblindung und Schlucklähmung (sie brauchte deshalb Unmengen an Tempo-Taschentüchern, die ich ihr als kleiner Schüler mit dem Fahrrad besorgte) - in der Obhut unserer Familie (mit 2 Geschistern) verbracht hat, seien mit die schönsten Jahre ihres Lebens gewesen", denn sie fühlte sich im Kreise unserer Familie sehr wohl, geborgen und umsorgt. Meine Mutter hatte in dieser Zeit fast Übermenschliches geleistet und mein Vater hatte ihr in unserem damaligen Einfamilienhaus in Bayern ein eigenes Zimmer eingerichtet (ursprünglich das Gästezimmer).

Auch sie konnte die gesundheitliche Einschränkung nicht verdrängen, aber sie tat unter diesen Umständen, was sie konnte (z.B. einkaufen, kochen), hat nie geklagt, hatte einen gesunden Optimismus und war immer guter Dinge. Sie hat dunkle Zeiten überstanden (2 Weltkriege), ihr Mann/mein Opa war früh verstorben (mit 57 Jahren an Nierenversagen), sie war und blieb interessiert, sie nahm an vielen Aktivitäten der Familie teil - soweit es ihr möglich war, sie war meist über alles gut informiert, eine tiefgläubige Frau (sie hatte Gottvertrauen), lebte bescheiden, war dankbar und lobte Gott. Das kam mir wie ein kleines Wunder vor und hat mich über die Jahrzehnte bis heute sehr beeindruckt und innerlich bewegt.

Fazit: Ein intaktes familiäres Umfeld hat oft entscheidenden Einfluss auf die Lebensqualität - insbesondere bei Menschen, die schwere gesundheitliche Probleme in ihrem Leben erlitten haben. Der betroffene Mensch ist zwar dann noch nicht körperlich geheilt, jedoch kann seine seelische bzw. psychische Verfassung die körperliche Beeinträchtigung bis zu einem gewissen Grad relativieren - sodass es einem wie ein kleines Wunder vorkommen kann. Deshalb ist aus meiner Sicht Hoffnung bzw. Zuversicht auch "der Wille zur Zukunft in der Schicksalhaftigkeit des Lebens" - mit allen Höhen und Tiefen. Und das in einer Welt im Spannungsfeld von Positivität, Negativität und Schicksalhaftigkeit, die wir heutzutage oft als sog. "VUKA"-Welt wahrnehmen bzw. erleben (V=volatil (flüchtig), positiv auch mit "Vision" bezeichnet, U=unsicher, K=komplex, A=ambivalent).